

NEUES TESTAMENT 10

LINZER FERNKURSE

Der erste und zweite Korintherbrief

1. Einleitungsfragen	2
1.1 Die Gründung der Gemeinde	3
1.2 Das Anliegen der Korintherbriefe	3
1.3 Aufbau und Inhalt des 1. Korintherbriefes	5
1.4 Aufbau und Inhalt des 2. Korintherbriefes	7
2. Der Streit um die Autorität in Korinth	7
3. Die soziale Sorge der Christen füreinander	9
4. Die Entstehung einer christlichen Moral	10
5. Freiheit in Verantwortung (1 Kor 8,1-11,1)	11
5.1 Die Freiheit der Christen (8,1-13)	12
5.2 Das Beispiel des Apostels (9,1-27)	12
5.3 Israels Geschichte als Warnung (10,1-13)	13
5.4 Über Götzendienst und Götzenopfermahl (10,14-11,1)	13
6. Die Feier des Herrenmahls in Korinth (1 Kor 11,17-34)	14
6.1 Der Tadel des verdeckten asozialen Verhaltens (11,17-22)	14
6.2 Die Erinnerung an die überlieferte Lehr-Formel (11,23-25)	15
6.3 Grundsätzliche Folgerungen aus dieser Gedenkfeier (11,26-28)	15
6.4 Die praktische Anwendung auf die Gemeinde (11,29-34)	16
7. Das Leben in der christlichen Gemeinde (1 Kor 12,1-14,40)	16
7.1 Der eine Geist und die vielen Gaben (12,1-11; 14,1-25)	16
7.2 Die Gemeinde ist der Leib Christi (12,12-31a)	18
7.3 Das Hohelied der Liebe (12,31b-13,13)	18
7.4 Die Rolle der Frau in der Versammlung (11,2-16; 14,33b-36)	19
8. Die Auferweckung Christi und der Christen (1 Kor 15)	20
8.1 Die Auferweckung Christi und Bezeugung durch die Apostel (15,1-11)	21
8.2 Die Tatsache der Auferstehung der Toten (15,12-34)	22
8.3 Die Vollendung des Heils bei der Auferstehung (15,35-58)	22

Verfasserin: Dr. Roswitha Unfried

Herausgeber: Dr. Franz Kogler

☎ 0732/7610-3231, fernkurse@dioezese-linz.at

10. Auflage: 2003

1. Einleitungsfragen

Die Gemeinde in Korinth wurde von Paulus in der Zeit zwischen Winter 49 bis Sommer 51 n.Chr. gegründet. Paulus stärkt diese Gemeinde von Ephesus aus und gibt Richtlinien für das christliche Leben als Antwort auf Schwierigkeiten, die seit seinem Weggang entstanden sind.

Briefempfänger ist „die Kirche Gottes, die in Korinth ist“. Die Stadt Korinth war in der Antike eine sehr wichtige Handelsstadt. Sie lag am Schnittpunkt zwischen dem östlichen und westlichen Mittelmeerraum und hatte zwei Häfen: Kenchreä im Osten (vgl. Röm 16,1f) und Lechaion im Westen. Deshalb nannte man Korinth die „Stadt an den zwei Meeren“. Korinth war eine „junge“ Stadt, 146 v.Chr. hatten die Römer das alte Korinth völlig zerstört. Erst 44 v.Chr. wurde die Stadt unter Julius Caesar wieder aufgebaut und Sitz des römischen Statthalters für die neugeschaffene Provinz Achaia. Ausgediente Soldaten wurden in Korinth angesiedelt, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. Korinth war eine Weltstadt mit schätzungsweise 100.000 Einwohnern.

In Korinth blühten die *Wirtschaft und die Kultur*: Durch die zwei Häfen war ein gut gehender Handel und auch ein goldener Boden für Handwerksbetriebe gegeben. Korinth war der Sitz von römischen Verwaltungsbehörden und von Geldinstituten. Ein Theater weist auf die kulturelle Bedeutung der Stadt hin.

In der Bevölkerung der Stadt gab es *viele soziale Schichten* und große Bevölkerungsunterschiede. Folgende Schichten sind zu erkennen:

- ◆ Oberschicht: Statthalter, oberste Beamte, Kaufleute, Bankiers, Reeder
- ◆ gehobene Mittelschicht: Inhaber von Handwerksbetrieben
- ◆ untere Mittelschicht: kleinere Händler
- ◆ Sklaven: bessere Sklaven (Schreiber, ...), niedere Sklaven (Hafenarbeiter)
- ◆ Prostituierte: bessere (für die höheren Schichten), niedere (im Hafen).

Die Sittenlosigkeit in der Stadt war sprichwörtlich. „Korinthisch leben“ hieß unsittlich, hemmungslos und bindungslos leben. In der Hafenstadt Korinth gab es auch verschiedene Religionen und Gottesdienste:

- ◆ Den *Staatskult*: Griechische und römische Götter wurden in vielen Tempeln verehrt. Dem gewöhnlichen Menschen hatten diese Götter nicht mehr viel zu sagen.
- ◆ Die *Mysterienreligionen*: Kultfeiern für Demeter, Dionysos, Isis und anderen Göttinnen und Göttern. Durch die Teilnahme an der kultischen Feier nimmt der Eingeweihte (= Myster) teil am Schicksal der Kultgottheit.
- ◆ Die Botschaft von *Philosophen und Wanderpredigern*: Sie fühlten sich meist als Boten einer Gottheit. Durch Predigt und Wunder wollten sie die Menschen zum Nachdenken und zur Umkehr bringen. Auch Strömungen der gnostischen Lehren (Gnosis = eine Geheimlehre) hatten in Korinth Anhänger.
- ◆ Die *jüdische Gemeinde* und die *Gottesfürchtigen* (= sympathisierende Heiden).

Nach anderthalbjähriger Tätigkeit verläßt Paulus nach einem Tumult, der durch Juden angezettelt wurde, Korinth. Gemeinsam mit Aquila und Priska geht er nach Ephesus. Paulus fühlt sich weiterhin verantwortlich für die Gemeinde. Bald entstehen schwere Probleme: Was gilt und was nicht? Wer hält die Gemeinde zusammen? Wer sorgt dafür, dass die Gemeindemitglieder untereinander in Verbindung bleiben?

Apollos kommt nach Korinth und wirkt sehr erfolgreich (Apg 18,24-19,1). Die Gemeinde wird größer; damit vermehren und vergrößern sich auch die Schwierigkeiten. Die Korinther wenden sich daher schriftlich an Paulus. Auf ihre Fragen und auf schwerwiegende Missstände, von denen Paulus erfahren hat, antwortet Paulus in mehreren Briefen. Sie wurden in Ephesus abgefasst. Der Briefwechsel hat wahrscheinlich schon im Jahr 53 angefangen und zwei bis drei Jahre gedauert.

Merksätze: Paulus schreibt an die Christen in Korinth. Korinth ist eine Hafenstadt mit einer großen sozialen, kulturellen und religiösen Vielfalt. Paulus hat dort eine Gemeinde gegründet. Nach seinem Weggang entstehen Schwierigkeiten. Er versucht, sie in mehreren Briefen zu lösen.

1.1 Die Gründung der Gemeinde

ApG 18,1-18 berichtet von der Gründung der Gemeinde durch Paulus. Er kommt auf der 2. Missionsreise über Philippi, Thessalonich und Athen nach Korinth. Dort findet er Arbeit in der Zeltmacherwerkstatt des Ehepaars Aquila und Priska und auch eine Wohnung. Aquila und Priska sind Judenchristen, die Rom aufgrund des Judenedikts von Kaiser Claudius verlassen haben. Es entsteht eine Hausgemeinde um Paulus und das Ehepaar. Bald übersiedelt Paulus in das Haus des Titius Justus in die Nähe der Synagoge. Paulus kann den Synagogenvorsteher Krispus (1 Kor 1,14) für das Christentum gewinnen.

Eine Geldspende der Gemeinde in Philippi, die Timotheus und Silas überbringen, ermöglicht es Paulus, sich ganz der Verkündigung zu widmen. Es entsteht eine Gemeinde aus einer überschaubaren Anzahl von Menschen. D.h. jeder kennt jeden und hat eine Beziehung zu jedem. Die Gemeindemitglieder sind miteinander verbunden und wissen sich an eine bestimmte Überlieferung und an bestimmte Normen gebunden. Ihr Ziel ist die Sendung zu den Menschen, um das Heil zu verkünden. Paulus ist die wichtigste Bezugsperson. Im Jahr, in dem *Gallio* Prokonsul war, wird Paulus vor die weltliche Gerichtsbarkeit gebracht. (Aus einer Inschrift in Delphi kann das Jahr der Prokonsulenschaft Gallios genau angegeben werden, nämlich 51/52 n.Chr. Diese Angabe ist die wichtigste Zeitangabe der urchristlichen Geschichte und des Pauluslebens.)

1.2 Das Anliegen der Korintherbriefe

Bald nach dem Weggang des Paulus entstehen in der Christengemeinde von Korinth *Schwierigkeiten*. Einerseits wendet sich deswegen die Gemeinde mit schriftlichen Anfragen an Paulus, damit er ihnen bei der Lösung der Probleme helfen möge (vgl 1 Kor 7,1.25; 8,1; 12,1). Andererseits hat Paulus Nachrichten von *Streitigkeiten in der Gemeinde* erhalten, die schwerwiegender sind als die Anfragen der Gemeinde. Sie sind durch die „Leute der Chloe“ (= eine weiters nicht bekannte Frau) zu ihm gelangt. Ein weiterer Verbindungsmann dürfte Stephanas (1 Kor 1,16; 16,17) gewesen sein.

Welche Missstände beunruhigen Paulus?

- ◆ In der Gemeinde gibt es *Spaltungen und Parteien*.

In 1 Kor 1,10-4,21 wird aufgezeigt, dass die einen zu Paulus halten, andere zu Apollos und wieder andere zu Kephas (= Petrus); manche umgehen alle Verkündiger und berufen sich direkt auf Christus. Es scheint, als ob die Kirche von Anfang an mit Schwierigkeiten kämpfte, die später zu den verschiedenen christlichen Bekenntnissen geführt haben. Auch zwischen arm und reich macht sich eine Spaltung bemerkbar: Am Mahl vor der Eucharistiefeyer (= Agape) können die Armen nicht teilnehmen, weil sie noch arbeiten müssen. Sie kommen dann, wenn die Reichen bereits gegessen und nichts übriggelassen haben (1 Kor 11,17-34).

Ein drittes Verhalten, das Paulus rügt, besteht darin, dass die Christen vor den heidnischen Gerichten Prozesse führen (1 Kor 6,1-11).

- ◆ Es gibt Unstimmigkeiten über das *Essen von Fleisch*, das den Göttern geopfert, im Tempel gegessen oder am Markt verkauft wird.

Für die Christen sind die Götter entmachtet; das Götzenopferfleisch hat keine

göttlichen oder dämonischen Kräfte in sich. Es gibt aber Christen, die am Essen des Götzenopferfleisches Anstoß nehmen (vgl. 1 Kor 8,1-13).

- ◆ Fragen entstehen auch über *außergewöhnliche Geistesgaben*, die gerade auch im Gottesdienst erfahrbar werden.
Ist eine Ekstase immer Zeichen des Hl. Geistes (1 Kor 12; 14)? Gelten Ekstase und Zungenreden in der Gemeinde mehr als andere Geistesgaben? Christus hat uns durch seinen Tod und seine Auferstehung erlöst, was haben wir von Gott zu erwarten (1 Kor 15)?
- ◆ Schwierigkeiten ergeben sich aus der Predigt des Paulus über die *christliche Freiheit*. Der Christ ist gerechtfertigt, nicht aus eigenen Werken, sondern aus Gnade. „Alles ist mir erlaubt“ - diese Folgerung ziehen manche. Paulus schränkt ein: „... *aber nicht alles nützt mir*“ und anderen (vgl. 1 Kor 5; 6,12-20; 10,23-11,1).
- ◆ Es entstehen *Zweifel am Apostolat des Paulus*. Ist Paulus überhaupt ein richtiger Apostel? Er verzichtet ja auf apostolische Vorrechte, wenn er arbeitet und sich dadurch seinen Lebensunterhalt verdient. Dies und unter anderem der Umstand, dass er unverheiratet ist, wird ihm in Korinth als mangelnde apostolische Vollmacht ausgelegt (1 Kor 9,4-6.12).

Im 2 Kor treten zwischen Paulus und der Gemeinde noch größere Schwierigkeiten hervor. Am schwerwiegendsten ist die Auseinandersetzung um die Beglaubigung des Paulus als Apostel. Der Anlass der Auseinandersetzungen liegt nicht in der Gemeinde (vgl. 1 Kor), sondern kommt jetzt von *Wanderpredigern*: Diese haben Empfehlungsbriefe von anderen Gemeinden und leben auf Kosten der Gemeinde (2 Kor 3,1; 11,7-9.20; 12,13). Sie treten auf als „Apostel“ und als „Diener Christi“ (2 Kor 11,13.23) und rühmen sich bzw. pochen darauf, aus dem auserwählten Volk zu stammen (2 Kor 11,22). Sie wirken Wunder wie heidnische Wundermänner und werben so für ihre Verkündigung (2 Kor 12,5f.11f). Die Gemeinde glaubt diesen Wanderpredigern und wendet sich von Paulus ab. Daraufhin schreibt Paulus mehrere Briefe:

- ◆ Zunächst verteidigt Paulus in einem „*Kampfbrief*“ sein Apostolat (vgl. 2 Kor 5,14-21)
- ◆ Nach einem kurzen Zwischenbesuch in Korinth, der keine Versöhnung gebracht hat (vgl. 2 Kor 12,14; 13,1), schreibt Paulus den sogenannten „*Tränenbrief*“. Dieser ist in einem sehr kämpferischen Ton abgefasst: Er, Paulus, steht den „Überaposteln“ keineswegs nach (2 Kor 11,5; 12,11).
- ◆ Paulus nennt den Vorwurf der Korinther gegen ihn (2 Kor 10,10) und verteidigt sich: Er brauche sich nicht anzupreisen als Apostel, denn ohne ihn gäbe es keine korinthische Gemeinde (2 Kor 10,12-18); es stünde schlecht um ihre Klugheit, da sie „Dahergelaufenen“ mehr Glauben schenken als ihm und obendrein: Er, Paulus, hüte sich davor, sie auszubeuten, die „Überaposteln“ sind dagegen „Pseudo-Apostel“ und „Diener des Teufels“ (2 Kor 11,13-15). Weil die anderen sich selbst anpreisen, sieht sich Paulus gezwungen, aufzuzeigen, wodurch er sich als Diener Christi erwiesen hat: Seine Tätigkeit hat ihn in Not, Mühsal, Gefängnis und Todesgefahr gebracht (2 Kor 11,16-33). Dieser Brief hat seine Wirkung nicht verfehlt: Die Gemeinde anerkennt Paulus wieder.
- ◆ Schließlich schreibt Paulus einen „*Versöhnungsbrief*“: Er zeigt, dass sich Paulus und die Gemeinde von Korinth versöhnt haben und miteinander verbunden bleiben (2 Kor 1,1-2,14; 7,5-8,24). Ein Zeichen dafür ist der Besuch des Paulus in Korinth im Jahr 55/56. Er schreibt von Korinth aus den Römerbrief.

1.3 Aufbau und Inhalt des 1. Korintherbriefes

<p><i>Briefanfang</i> (1,1-3): Absender - Empfänger - Gruß <i>Danksagung</i> (1,4-9): Dank an Gott</p>
--

1. **Die Spaltungen in der Gemeinde** (1,10-4,21)
 2. **Misstände in der Gemeinde** (5,1-6,20)
 3. **Die Standesordnung in der Gemeinde** (7,1-40)
 4. **Heidnische Opfer, christliche Sakramente und Gottesdienst** (8,1-11,34)
 5. **Die Geistesgaben und das Leben der Christen** (12,1-14,40)
 6. **Die Auferweckung Christi und der Christen** (15,1-58)
- Briefschluss* (16,1-24)

Anregung: Bevor Sie den Fernkurs weiter bearbeiten, ist es sinnvoll, zunächst anhand der aufgezeigten Gliederung den 1 Kor als Ganzes zu lesen.

Die *Anschrift* am Briefanfang ist im Vergleich zu anderen Paulusbriefen erweitert. Der Brief ist nicht nur an die Gemeinde in Korinth gerichtet, sondern an alle, „die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen“. Dies könnte eine spätere Zufügung aus der Zeit der Sammlung der Paulus-Briefe sein und auf die Verwendung der Briefe in der Gesamtkirche hinweisen.

Nach der Danksagung setzt sich Paulus im *ersten Hauptteil* (1,10-4,21) mit den Spaltungen in der Gemeinde auseinander. Er ruft zur Einmütigkeit auf. Es ist nämlich Paulus zu Ohren gekommen, dass vier verschiedene Gruppen miteinander streiten: „Ich halte zu Paulus - ich zu Apollos - ich zu Kephas - ich zu Christus“ (1,13). Das deutet auf die Überschätzung der menschlichen Weisheit in der Verkündigung hin (1,18-2,5). Paulus zeigt dagegen auf, dass die Torheit und das Ärgernis des Kreuzes (Griechen und Juden) für die Glaubenden die Weisheit Gottes ist. Diese Weisheit Gottes rettet (1,18-31). Paulus ist der Kündler dieser Weisheit (2,1-5). Er verkündet sie im Geist Gottes, der wahre Freiheit schenkt (2,6-3,4). Im Anschluss daran spricht er über das Wesen des Apostelamtes und die Verantwortung der Mitarbeiter im Dienst des Evangeliums (3,5-4,13). Am Ende dieses Abschnitts kündigt Paulus seinen Besuch an, er will wie ein liebevoller Vater nach dem Rechten sehen (4,17-21).

In einem *zweiten Block* wendet sich Paulus den Misständen in der Gemeinde zu. Rechtshändel (6,1-11) und Unzucht (5,1-13) sollten in einer christlichen Gemeinde nicht vorkommen, denn: „... *ihr seid reingewaschen, seid geheiligt, seid gerecht geworden im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes*“ (6,11). Durch die Taufe („ihr seid reingewaschen“) ist der Christ beauftragt, ein dem neuen Sein entsprechendes Leben zu führen. In 6,12-20 zeigt Paulus auf, wie der Spruch „*Alles ist mir erlaubt*“ von Christen verstanden werden soll.

In Kap.7 beginnt Paulus mit der Beantwortung der Anfragen: „*Nun zu den Anfragen eures Briefes*“ (7,1). Zunächst geht Paulus im *dritten Hauptteil* auf die Standesordnung in der Gemeinde ein (7,1-40). Paulus ergreift die Gelegenheit, über verschiedene christliche Lebensweisen zu sprechen. Er macht als Apostel für die Gemeinde verbindliche Aussagen zur Ehe, zur Ehescheidung, zur Wiederverheiratung und zur Jungfräulichkeit. Wichtig ist Paulus dabei, dass alle auch nach der Berufung zum Christen in ihrem Stand verbleiben sollen. Damit sollen wohl die bestehenden sozialen Beziehungen erhalten bleiben und keine Ungeordnetheiten entstehen. Das ist aber nur ein nebensächlicher Grund. Viel wesentlicher ist die Erwartung, dass Jesus Christus ohnehin bald kommen werde. Darum ist es nicht mehr notwendig, das Leben hier und jetzt anders einzurichten. Worauf es ankommt, ist nicht die Weltveränderung, sondern die Veränderung der Gesinnung und des Herzens.

Der *vierte Hauptteil* antwortet auf Fragen, die den Gottesdienst und den Glauben betreffen. Wie weit darf man sich der Umwelt anpassen? Darf man den Götzen geopfertes Fleisch essen? Ja - denn da es keine Götzen gibt, ist es Fleisch wie jedes andere; aber: Der Glaubende muss sich so verhalten, dass er niemandem Anstoß gibt (in diesem Fall einem Christen, der noch an die Macht der Götzen und der

heidnischen Dämonen glaubt). Entscheidend ist nicht das eigene Wissen und die eigene Überzeugung, sondern die Nächstenliebe: Damit der Schwache nicht zugrunde geht (8,1-13). Paulus verweist auf sein eigenes Leben, mit dem er Beispiel geben will (9,1-27). Das Verhalten Israels während der Wüstenwanderung führt er an als Warnung vor dem Götzendienst (10,1-13). Noch einmal behandelt er dann die Frage, ob man Götzenopferfleisch essen soll oder nicht (10,14-11,1). In einem weiteren Abschnitt geht Paulus auf das Verhalten der Frau im Gottesdienst ein. Vieles ist dabei zeit- und kulturbedingt und beruht auf der jüdisch-rabbinischen Bibelauslegung von Gen 2,4b-25. Auch hier tritt Paulus ein für ein altes, bewährtes Rollenverhalten (11,2.16). Er will vor allem verhindern, dass er missverstanden wird (vgl. 5,1-5; 6,15f). In 11,11f führt Paulus weiter: Mann und Frau sind gegen- und wechselseitig miteinander verbunden. Dies geschieht in und durch Christus und ist vom Schöpfer so gewollt. Abgeschlossen wird der vierte Hauptteil des 1 Kor mit Weisungen des Apostels, wie die Gemeinde das Herrenmahl würdig feiern soll. Er tadelt das Verhalten der Reichen, die sich nicht so verhalten, wie es der Grundbedeutung der eucharistischen Gaben entspricht. Die Reichen werden schuldig am Leib Christi, an der Gemeinde.

Im *fünften Hauptteil* spricht Paulus über die Geistesgaben und deren Wirkung im christlichen Leben. Die Gemeinde soll das göttliche Leben in ihrer Mitte richtig verstehen. Paulus wendet sich gegen eine allzu große Begeisterung, aber auch gegen eigenwillige Missbräuche im gemeinsamen Gottesdienst. Die Gemeinde wird verglichen mit einem Leib. Jeder hat seine Aufgabe - alle zusammen bilden die eine Gemeinde Jesu Christi. Maßstab aller Gnadengaben, Fähigkeiten und Tugenden ist die Gottes- und Nächstenliebe sowie der Aufbau der Gemeinde. So werden die Gnadengaben der Prophetie und des Zungenredens danach beurteilt, ob und wie sehr sie dem Aufbau der Gemeinde dienen. Die Liebe durchdringt alles, was in und für die Gemeinde getan wird; sie ist die Grundlage für alles andere.

Im *sechsten Hauptteil* (Kap. 15) denkt Paulus nach über die Auferweckung Jesu und das Heil der Christen. Der Glaube an Jesu Tod und Auferweckung ist die Mitte jedes christlichen Glaubens. Auch die Gemeinde in Korinth lebt in der Überzeugung, dass das Ende dieser Welt unmittelbar bevorstehe. Darum wollten die Christen genau wissen, auf welche Art und Weise die Auferweckung der Toten geschehen werde. Paulus weist darauf hin, dass wir nur an die Tatsache der Auferweckung glauben können; wir wissen aber nicht, wie das geschehen wird. Er spricht von einer „neuen Schöpfung“, die nicht vergleichbar ist mit der jetzigen Schöpfung (14,35-58).

Der *Schluss des Briefes* gibt Einblick in das Leben des Paulus. Die Leser erfahren von Mitarbeitern des Paulus, von deren Aufenthalt in Ephesus (16,8), von einer Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem und von weiteren Reiseplänen.

Anregung: Welche Fragen und Schwierigkeiten des 1 Kor sind auch heute in der Kirche (immer noch) aktuell?

1.4 Aufbau und Inhalt des 2. Korintherbriefes

Briefanfang (1,1-2): Anschrift und Gruß

1. **Von Leiden und Trost des Apostels** (1,3-11)
2. **Klärung von Missverständnissen** (1,12-2,11)
3. **Herrlichkeit und Not des Aposteldienstes** (2,12-5,10)
4. **Die Bewährung des Apostels in seinem Dienst** (5,11-6,10)
5. **Aussöhnung mit den Korinthern** (6,11-7,16)
6. **Aufruf zur Sammlung für Jerusalem** (8,1-24)
7. **Erneuter Aufruf zur Sammlung für Jerusalem** (9,1-15)
8. **Zurückweisung von Angriffen gegen den Apostel** (10,1-18)
9. **Die Leistung des Apostels** (11,1-12,13)
10. **Ankündigung eines neuen Besuchs** (12,14-13,10)

Briefschluss (13,11-13): Schlusswort und Segenswunsch

Anregung: Wertvoller als das „Skelett“ dieser Gliederung ist natürlich das „Fleisch“ des Bibeltextes.

Das Hauptanliegen des Paulus ist die rechte Verkündigung, die er den Korinthern gebracht hat. Jetzt sieht er sie in Gefahr. Mit allen Mitteln, nicht zuletzt mit dem Einsatz seines ganzen apostolischen Ansehens und seiner Person, will er die Korinther zum wahren Gottesdienst zurückgewinnen.

Drei Themenkreise finden sich:

- ◆ Das Apostelamt und die Gemeinde (2 Kor 1-7)
- ◆ Die Unterstützung der Armen in Jerusalem (8-9)
- ◆ Die Auseinandersetzung mit den Gegnern und die Darstellung seiner eigenen Mühsal im Apostelamt (10-13)

Anregung: Hauptanliegen des Paulus ist die Verkündigung der Erlösung durch Jesu Kreuz und Auferweckung. Wie oft ist diese Botschaft die Mitte heutiger Predigt? Was sind die heutigen - oft vordergründigen - Anliegen der Verkündigung?

Mit welchen „Gegnern“ haben sich heute Glaubensverkündiger auseinanderzusetzen?

2. Der Streit um die Autorität in Korinth

Wie bereits oben in 1.2 ausgeführt wurde, erzählt Apg 18,1-18 von der Gründung der christlichen Gemeinde in Korinth. Wie Paulus tatsächlich vorgegangen ist, wird durch die schematische Darstellungsweise der Apg aber nicht deutlich. In 2 Kor 1,19 wird uns bestätigt, dass Paulus mit Silvanus und Timotheus die Erstverkünder in Korinth waren. Die Hörer ihrer Verkündigung waren Hafenarbeiter, Sklaven, Handwerker, aber auch wohlhabende Kreise.

Nach eineinhalb Jahren fuhr Paulus nach Ephesus weiter. Apg 18,24-19,1 erzählt, dass anschließend an Paulus ein Jude aus Alexandria, Apollos, nach Korinth kam. Die Apg zeichnet ihn als redegewandten, schriftgelehrten und begeisternden Prediger, der recht gut bei den Gläubigen ankommt.

Während oder nach der Tätigkeit des Apollos treten Spannungen und große Schwierigkeiten in Korinth auf. Eine Gruppe der Gemeinde wendet sich an Paulus mit der Bitte, die entstandenen Glaubensfragen zu beantworten. Damit wird ihm der Vorrang vor Apollos und anderen Predigern eingeräumt: Was Paulus sagt, ist maßgebend für den Glauben. Es entsteht ein Briefwechsel zwischen der Gemeinde von

Korinth und Paulus. Bei der Sammlung der Paulusbriefe wurden die einzelnen Briefe bearbeitet und zum 1. und 2. Korintherbrief zusammengefügt.

Anregung: Die Korinther kamen durch die Verkündigung des Paulus zum Glauben. Wer ist maßgebend für meinen Glauben?

Der mühsame Weg für Paulus, seine Autorität in Korinth durchzusetzen, scheint uns vielleicht verwunderlich, da uns Paulus ja als „der Missionar“ bekannt ist. Wir müssen bedenken, dass die Korintherbriefe in die Zeit gehören, in der sich innerhalb des Christentums erst Autoritäten (= maßgebende Menschen für den christlichen Glauben) bilden mussten. Warum wenden sich die Christen nicht an Apollos oder an Petrus oder an die „Säulen“ in Jerusalem? Das Vertrauen der Christen von Korinth zu Paulus zeigt uns, wie früh er einen Vorrang in den Kirchen der Heiden innehatte. Dass die Auseinandersetzungen um die Autorität auch anders hätten ausgehen können, davon ist vor allem 2 Kor Zeuge. Paulus muss sich nicht so sehr in Fragen der Glaubenslehre bewähren. Vielmehr sind es die heiklen Fragen der Sitte - und das, nachdem er das Heidenchristentum vom jüdischen Gesetz losgebunden hat. 1 Kor ist voll von Ermahnungen. Es geht um sexuelle Ausschweifung, um Prozesse gegeneinander, um Eheprobleme, um Einkauf und Genuss des Fleisches vom Opfermarkt, aber auch um Verehrung heidnischer Götter und Spaltungen in der Gemeinde, um Gottesdienstbräuche und um soziale Missstände. Dazu kommt eine Vielfalt von Meinungen und ein Gegeneinander verschiedener Gruppen, die sich um verschiedene Personen bilden und ihre Meinung durchsetzen wollen.

Um diese Gärungsprozesse in den ersten Christengemeinden besser zu verstehen, müssen wir uns noch einmal in Erinnerung rufen, dass wir hier am Anfang der christlichen Gemeinden überhaupt stehen und es noch kein Vorbild, kein Modell, keine Kirchenordnung, keine Hierarchie, keine letzte zuständige Stelle gibt. Zum Verständnis der Auseinandersetzungen in Korinth ist auch die Kenntnis der theologischen Hintergründe nötig. Die Taufe für die Christen in Korinth war nicht in erster Linie die Eingliederung und Aufnahme in eine Gemeinde oder Kirche, sondern sie glich einem Eingehen eines dauernden und engen Verhältnisses zwischen Täufer und Getauftem. Sie machte die Christen in diesem Verständnis nicht zu Brüdern und Schwestern Jesu Christi, sondern zu Kindern ihres geistlichen Vormunds. Jeder beruft sich nach diesem Verständnis zu Recht auf den, der ihn getauft hat. So entsteht ein Streit, welcher Verkünder und Täufer bedeutender und wichtiger war. Darum weist Paulus den Personenkult zurück, der sich in 1 Kor 1,12 ausdrückt: „Ich halte zu Paulus - ich zu Apollos - ich zu Kephas - ich zu Christus“. Für Paulus ist nicht das wichtig, was die Gruppen durch ihre Täufer voneinander unterscheidet, sondern das Gegenüber von Christus und Gemeinde und die Botschaft vom Kreuz.

Es soll nicht um die Bedeutung von Personen gestritten werden, sondern die Korinther soll vielmehr die Auseinandersetzung um die Sache (die Bedeutung von Tod und Auferstehung Jesu für die Gemeinde) beschäftigen.

Der Stil der Auseinandersetzung des Paulus mit den Korinthern ist zum Teil sehr heftig, wie die nachfolgenden Beispiele beweisen:

- ◆ Paulus trifft der Vorwurf der Wichtigtuerei; er droht mit dem Stock (1 Kor 4,17-21).
- ◆ Er kämpft um den Ruf als Apostel, der ihm streitig gemacht wird (1 Kor 9,2).
- ◆ Paulus nimmt von einem Besuch Abstand, in der Hoffnung, dass er so dem Glauben mehr dient (2 Kor 1,23).
- ◆ Der Hinweis auf eine persönliche Beleidigung des Paulus in Korinth (2 Kor 2,5).
- ◆ Paulus ist kein Sendling, der sich empfehlen lässt wie andere, die von sich aus nichts sind. Er braucht kein Empfehlungsschreiben (2 Kor 3,1).

- ◆ Es ist dem Paulus wichtig, dass das falsche Bild, das in Korinth von ihm umgeht, berichtigt wird (2 Kor 5,11-13; 6,8b: „*Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig*“).
- ◆ Paulus ist mit all seinen Gefühlen in die Auseinandersetzung mit den Korinthern verwickelt (2 Kor 7,2-14).
- ◆ Die Kritik an Paulus richtet sich auch gegen seine persönliche Verhaltensweise, sein Auftreten und dagegen, dass er an fremden Erfolgen mitnascht (2 Kor 10,10.15; 11,5f).
- ◆ Paulus beurteilt seine Gegner hart und abwertend (2 Kor 11,13-15).
- ◆ Er verteidigt sich mit dem Hinweis auf seine Leiden für das Evangelium (2 Kor 11,16-12,13).

Merksatz: Die Korintherbriefe geben uns einen Einblick, wie schwierig es am Anfang des Christentums gewesen sein muss, die maßgebende Autorität, an die sich der einzelne halten konnte, zu finden.

*Anregung: Wie verhalte ich mich bei Auseinandersetzungen? Sind sie mir lästig, scheue ich sie, lasse ich vieles ungelöst, oder stelle ich mich den Schwierigkeiten?
Was bedeutet mir das Sakrament der Taufe?*

3. Die soziale Sorge der Christen füreinander

Röm 15,25-28 begründet das Anliegen einer Sammlung für die notleidende Christengemeinde von Jerusalem. Es ergibt sich daraus, dass die Heiden an den geistlichen Gütern der Jerusalemer Christen teilhaben; darum sollen sie der Gemeinde in Jerusalem Anteil geben an den irdischen Gütern. Es steht also weder der Gedanke einer neuen Tempelsteuer (wie bei den Juden), noch der Gedanke einer Kirchensteuer (an die Zentrale) hinter dieser Sammlung für die Christen in Jerusalem. Es ist eher eine Almosengabe, wie sie heidnische Gottesfürchtige an Juden als Ausdruck der Bekenntnisgemeinschaft gegeben haben. Die Sammlung soll Ausdruck der bleibenden Verbundenheit der heidenchristlichen Gemeinden mit ihrem geschichtlichen Ursprungsort sein.

Gal 2,9f zeigt einen weiteren Grund: Bei der Heidenmissionssynode (dem sogenannten Apostelkonzil) wurden Paulus und Barnabas zu den Heiden entlassen mit der Auflage, dass sie stets an die Armen der Jerusalemer Gemeinde denken sollten. Dass sich Paulus zeit seines Lebens an diesen Beschluss gebunden fühlt, sehen wir daran, dass uns das Thema in den verschiedenen Briefen immer wieder begegnet (Röm 15,26; 2 Kor 9,2.12). Auch in der Apg wird erwähnt, dass die Jünger von Antiochia nach ihrem Vermögen die Brüder in Judäa unterstützen sollen. Als Ursache der Armut in Jerusalem wird eine Hungersnot unter Klaudius angegeben (Apg 11,27-30).

Paulus rät zur Rücklage von Gespartem am ersten Wochentag (1 Kor 16,1f). Das Ersparte soll dann durch Vertrauensleute mit Empfehlungsschreiben nach Jerusalem überbracht werden. Eine solche Gesandtschaft sichert nicht nur die verlässliche Überbringung, sondern führt auch zu einer persönlichen Begegnung mit den Christen in Jerusalem. Die Empfehlungsschreiben (V. 3) haben den Zweck, die Aufnahme in christlichen Häusern während der Reise zu begünstigen.

Als Beispiel für die Freigebigkeit dient Paulus Jesus Christus selbst (2 Kor 8,9). Die Grenze der Freigebigkeit sollen die persönlichen Grundbedürfnisse des Gebers sein. Paulus vertritt kein „Geben, bis es weh tut“: „*Denn es geht nicht darum,*

dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft. Es geht um einen Ausgleich ...“ (2 Kor 8,13-15). (Nach der schematischen Darstellung der Apg (vgl. 4,32) verzichteten dagegen die Christen auf jeden Besitz.) Der Entschluss zur Sammlung stammt nicht von Paulus, sondern von den Korinthern selbst (2 Kor 8,10). Er dürfte aber dann auf die lange Bank geschoben worden sein. Im zweiten Aufruf zur Kollekte (2 Kor 9,6-15) nimmt Paulus zur Beweisführung Sprüche aus der jüdischen Weisheitsliteratur: „Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten“ (vgl. Spr 11,24). Die Freiwilligkeit wird neuerlich betont, weil Gott „einen fröhlichen Geber“ lieb hat). Gott selbst ist in seiner Großzügigkeit das Vorbild der Korinther.

Anregung: Die Sammlung für Jerusalem ist Ausdruck der Dankbarkeit. Welche Motive werden heute bei kirchlichen Sammlungen angegeben?

4. Die Entstehung einer christlichen Moral

Unsere Vorstellungen von einer christlichen Moral sind geprägt von den endlosen Wiederholungen der Gebote und Vorschriften durch die Kirche. Wenn wir zurückschauen nach Korinth, müssen wir uns klar machen, dass wir in Korinth an der Wiege, an den allerersten Anfängen einer christlichen Moral stehen. Es war schwierig, eine eigene christliche Moral zu finden. Durch die Loslösung vom jüdischen Gesetz - eine Errungenschaft der Befreiung und die Ermöglichung der Heidenmission - fehlten eigenständige Moralgebote. Eine Moralordnung musste geschaffen werden, die einerseits nicht völlig freizügig ist im Sinne von „wir sind erlöst - alles ist erlaubt“, die aber andererseits nicht wieder ins jüdische Gesetz zurückfällt.

Tatsächlich entwickelte sich das ethische Handeln aus dem Glauben an Jesus Christus sowohl in starker Anlehnung an die jüdische Moral als auch aus Sitten, die allgemein unumstritten und auch im Heidentum anerkannt waren. Es war für Paulus eine heikle Aufgabe (im Hinblick auf die sozialen Verhältnisse der verrufenen Hafenstadt Korinth) die Grenzen zu ziehen zwischen dem, welches Verhalten dem Christentum entspricht und welches nicht.

Auf Anfragen wegen berichteter Missstände trifft Paulus Entscheidungen. In 1 Kor 5 betont er: *Blutschande entspricht nicht dem Christentum*. „Blutschande“ ist hier wahrscheinlich der sexuelle Verkehr mit der Stiefmutter. Als Begründung für die ablehnende Entscheidung gibt Paulus an: Das kommt nicht einmal bei den Heiden vor (5,1). Vielleicht war die Freiheit vom Gesetz, die Paulus verkündet hat, so ausgelegt worden, als ob es für die Christen kein sittliches Vergehen mehr gäbe und alles erlaubt sei. Gerade für den Bereich der Unzucht war die Hafenstadt verführerisch und einladend. Paulus aber duldet nicht, dass sich die Christen an keine Sitten mehr halten und rät zum Ausschluss des Sünders aus der Gemeinde. Dem Schlagwort „*alles ist erlaubt*“ stellt er den Nutzen gegenüber und betont, dass nichts, was ein Christ tut, ihn beherrschen darf. Denn der Christ gehört nicht sich selbst, sondern Gott. Was also ein Christ mit seinem Leib tut, hat auch mit seinem Glauben zu tun.

Eine andere Entscheidung lautet: *Rechtsstreitigkeiten vor heidnischen Gerichten auszutragen ist eine Schande*. Es ist untragbar für das Bild einer christlichen Gemeinde, wenn zwei Christen unfähig sind, ihre Rechtshändel untereinander oder mit Hilfe von fähigen Mitchristen zu entscheiden (1 Kor 6,1-11). Nicht die Ungerechtigkeit heidnischer Gerichte wird unterstellt, sondern ein moralischer Mangel der Christen, wenn sie einen heidnischen Richter brauchen. Die Haltung des Paulus stimmt überein mit dem, was auch aus Mt 5,38-42 hervorgeht. Der Verzicht auf den Gang zum Gericht und das Ertragen von Unrecht sind ein möglicher christlicher Weg. Das Vertrauen und die Hoffnung auf das kommende Reich der Gerechtigkeit und des Friedens soll sich schon jetzt auf das Verhalten der Christen auswirken.

Der dritte Bereich, in dem sich für Paulus christliches Handeln vom heidnischen Umfeld unterscheiden muss, ist der Bereich der *Ehe*. Aus dem paulinischen Verbot eines Verkehrs mit Dirnen (6,16) haben anscheinend Christen herausgelesen, dass damit auch die Sexualität in der Ehe angegriffen wurde. Zielt die Moral des Paulus auf völlige sexuelle Enthaltensamkeit? Macht er zur Norm, was er selbst für sich als richtig empfunden hat (vgl. 7,7)? Paulus verlangt in seiner Antwort keinen grundsätzlichen Verzicht auf die Ehe und die damit verbundene Sexualität. Die Ehe ist für ihn aber auch keine zwingende Notwendigkeit oder Selbstverständlichkeit (wie bei den Juden), sondern eine Möglichkeit christlicher Lebensform. Sowohl Ehe als auch Ehelosigkeit sind Gnadengaben. Jeder soll leben, wie es der Herr ihm zugemessen hat (1 Kor 7,17). Verwitweten oder unverheirateten Christen stehen beide Lebensformen offen. Die Verheirateten sollen sich aber nicht trennen. Auch wer mit einem Nichtchristen verheiratet ist, soll sich nicht trennen; für den christlichen Teil muss aber die Ausübung des Glaubens möglich sein. Wenn das nicht geht, ist eine Trennung möglich (Dies ist auch nach dem heutigen Kirchenrecht der Fall = Privilegium Paulinum).

Bemerkenswert ist, wie Paulus sehr wohl Unterschiede macht zwischen seiner Meinung, seiner Weisung, einem Rat, seinem Zugeständnis und einem Gebot des Herrn (vgl. 7,6). Paulus persönlich bevorzugt die Ehelosigkeit, um dem Herrn ungeteilt dienen zu können. Aber er will niemandem Fesseln anlegen oder einen Dienst an irgendwelche Bedingungen knüpfen.

*Anregung: Das Abendland ist christlich. Inwieweit ist unser alltägliches Leben von christlichen Grundsätzen bestimmt?
Welche Haltungen von Christen möchte ich Paulus vorlegen zur Beurteilung?
Was ist mir Richtschnur bei der Wahl meiner Lebensform?*

5. Freiheit in Verantwortung (1 Kor 8,1-11,1)

Die Anfrage der korinthischen Gemeinde, ob Götzenopferfleisch gegessen werden darf, führt bei Paulus zu einer grundsätzlichen Darlegung über Freiheit und Verantwortung gegenüber der (dem) christlichen Schwester (Bruder). In 1 Kor 8 geht es um den Maßstab christlichen Handelns. Diese Problematik regt Paulus an, über das Thema Freiheit in Kapitel 9 weiterzudenken. Nach einem Beispiel aus Israels Geschichte als Warnung (10,1-13) zieht er praktische Schlussfolgerungen.

Die Anfrage nach der Erlaubtheit des Essens von Götzenopferfleisch ist für uns heute unbedeutend. Für die korinthischen Christen war es ein großes Glaubensproblem. Die kleine christliche Gemeinde bestand größtenteils aus Christen, die vorher Heiden waren. Verwandte, Freunde und Bekannte luden sie wohl weiterhin zu Opfermahlzeiten bei Familienfeiern, Totengedächtnissen und verschiedenen Versammlungen ein, bei denen Opferfleisch gegessen wurde. Auf dem Markt wurde Opferfleisch verkauft und bei öffentlichen Festen gratis verteilt. Fleisch war damals eine seltene Speise. Verraten die Christen nun mit dem Essen von Opferfleisch ihren neuen Glauben? Oder schenkt die neue Erkenntnis, dass es nur *einen* Gott gibt, nicht die Freiheit, Götzenopferfleisch zu essen? Gegensätzliche Antworten darauf führten zu schweren Spannungen unter den korinthischen Christen, die das Zusammenleben belasteten. Der Konflikt berührt nicht nur die Frage des Eingottglaubens, sondern auch das Miteinander unterschiedlicher Verhaltensweisen. Damit hat die Beantwortung der Frage auch für uns Bedeutung.

5.1 Die Freiheit der Christen (8,1-13)

Paulus stellt vorerst grundlegend fest: Ja, wir nehmen an, dass es nur einen einzigen Gott gibt. Doch diese „Erkenntnis“ ist für jeden Christen gegeben und macht nicht überheblich. Sie ist uns von Gott geschenkt. Die Erkenntnis ist dann echte Gottesliebe, wenn sie den Mitchristen aufbaut. In den Versen 4-6 zeigt Paulus den Inhalt der Erkenntnis auf. Es gibt keine Götzen. Es gibt nur *einen* Gott. Der tatsächlichen Verehrung von Göttern und „Herren“ bei den Heiden stellt er ein christliches Taufbekenntnis gegenüber (V. 6): Gott, der Vater, ist einer; und Jesus Christus ist der eine Herr. Darin besteht der Glaubensinhalt.

Nach dieser Darstellung zeigt Paulus auf, wie dieses Bekenntnis in Korinth verwirklicht wird. Denn nicht alle ziehen Folgen aus ihrem Glauben. In der Einheitsübersetzung lautet V. 7: „... die von ihren Götzen nicht loskommen, ...“ Die wörtliche Übersetzung: „wegen ihrer lang andauernden Gewöhnung an den Götzen“ zeigt deutlich den Hemmschuh für die Umsetzung des Glaubens auf. Auf diese Schwachen - sie sind unsicher und ängstlich in ihrem Gewissen - haben die Starken in ihrem freimachenden Glauben Rücksicht zu nehmen. Denn wer den Glauben der Mitchristen gefährdet, vergeht sich an Christus und seinem erlösenden Wirken.

5.2 Das Beispiel des Apostels (9,1-27)

Paulus führt das Thema der verantwortungsvollen Freiheit weiter, indem er auf seine eigene apostolische Freiheit eingeht (9,1-18). Seine Person, seine Lebensweise und sein Verzicht auf bestimmte Rechte werden nämlich in der Gemeinde kritisiert und gegen seinen Aposteldienst angeführt. Daher verweist er auf sein „Sehen“ des Aufgestandenen und die sichtbare Bestätigung in der Gründung der korinthischen Gemeinde (9,1f). Dann beginnt er sich zu verteidigen:

Er nennt die *Vorrechte eines Missionars*; diese sind:

- ◆ auf Kosten der Gemeinde zu leben - auch mit der Ehefrau
- ◆ nicht mehr für den eigenen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen.

Das Recht auf Versorgung der Apostel durch die jeweilige Gemeinde untermauert Paulus mit drei Vergleichen:

- ◆ mit dem Kriegsdienst
- ◆ mit der Weinbergarbeit
- ◆ mit dem Hirtenberuf

Deutlich und klar drückt Paulus in einer ersten Schlussfolgerung (V. 11) aus, dass das Recht auf Unterhalt zu Recht besteht. Dennoch verzichtet Paulus auf dieses Recht: Die Verkündigung des Evangeliums soll durch nichts gestört werden. Paulus ist sehr getroffen vom Vorwurf, unrechtmäßig von seinem Apostelamt zu leben. Daher führt er weitere Gründe an, nach denen der Verkünder von seinem Dienst ebenfalls leben soll: die Priestereinkünfte (z.B. nach Lev 6,9.19) und zuletzt ein Jesuswort (vgl. Lk 10,7).

Nach dieser ausführlichen Beweisführung verneint er noch einmal, das Recht auf Unterhalt durch die Gemeinde für sich in Anspruch genommen zu haben. Dieser Verzicht ist nur von seiner Berufung her verständlich. Gott hat ihn erwählt, die Erwählung traf ihn unfreiwillig. Diese Berufung treibt ihn, und freiwillig führt er den Auftrag aus: Er muss verkünden. Darum ergibt sich aus der Verkündigung für ihn kein Lohn; Verdienst ist für ihn nur, dass er auf die Vorrechte eines Missionars verzichtet. Diesen Ruhm lässt er sich nicht nehmen (V. 18).

Es ist ein Grundsatz der Missionierung des Paulus, die Christusbotschaft verständlich zu verkünden und sie an seiner eigenen Lebensweise erfahrbar zu machen (9,19-23). Er will mit der Christusbotschaft „*gewinnen*“ (dieses Zeitwort kommt fünfmal vor) und „*retten*“; das „Gewinnende“ der Botschaft Jesu Christi entspricht dem

„Christwerden“. Paulus denkt in diesen Versen aber auch an die Anfrage aus Korinth bezüglich des Götzenopferfleisches. Seine Art der Missionierung bringt er als Beispiel, wie er auf die jeweiligen Lebensumstände Rücksicht nimmt. Im abschließenden Bild vom Wettkampf (Vv. 24-27) wird Vers 23 weitergeführt. Es geht um den Einsatz und die äußerste Anstrengung im Dienst des Evangeliums, um nicht „verworfen“ zu werden.

5.3 Israels Geschichte als Warnung (10,1-13)

Die in 1 Kor 10 gebotene Auslegung (Midrasch) der Auszugserzählungen (Ex 13; 14; 16; 17) für die korinthische Gemeinde ist getragen von zwei Gedanken:

- ◆ Erstens wird für die Endzeit eine neuerliche, wunderbare Wüstenzeit (= Ort der Gottesbegegnung) erwartet
- ◆ zweitens gibt es für Paulus nur eine Heilsgeschichte (vgl. 10,1: „unsere Väter“) und daher im Alten Bund schon Wurzeln („Vorbilder“) christlicher Sakramente, nämlich der Taufe und der Eucharistie.

Bei dieser Auslegung werden die atl. Stellen leicht verändert; z.B. Ex 13,21: „(die Wolke) zog vor ihnen her“ gegenüber 1 Kor 10,1: „*unter* der Wolke“ oder Ex 14,22: „... zogen auf trockenem Boden ins „Meer hinein“ gegenüber 1 Kor 10,2: „... *und im Meer*“. Paulus verbindet auch das Mannawunder (Ex 16) unmittelbar mit dem wunderbaren Wasser aus dem Felsen (Ex 17), um auf das eucharistische Mahl mit Brot und Wein zu verweisen. Eine jüdische Legende, die Num 20,1-13 und Num 21,16-18 mit den Felsen und Brunnen als lebenspendende Begleiter verbindet, ist ein bildhafter Vergleich für Christus (10,4f).

In diesem geschichtlichen Rückgriff geht es Paulus um das fünfmal vorkommende „alle“; dem stellt er Vers 5 gegenüber „*Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen*“. Er beabsichtigt damit, die selbstsicheren und überheblichen korinthischen Christen zu warnen (10,6.11). Diese Warnungen rahmen fünf negative Beispiele atl. Begebenheiten und deren Folgen ein mit dem Aufruf, nicht so zu handeln:

V. 6: Num 11,4.33f

V. 7: Ex 32,6

V. 8: Num 25,1f.9 (Die falsche Zahl 23.000 dürfte aus Num 26,62 stammen)

V. 9: Num 21,5f

V. 10: Num 14,2.36f

Diese Mahnungen werden verbunden mit dem Trostwort, dass Gott treu ist. Es gab in Korinth Christen, die selbstsicher erwarteten, dass sie in jeder Gefahr bestehen könnten, weil sie den Schutz der Sakramente hätten. Paulus mahnt, dass auch sie noch der Versuchung ausgesetzt sind, z.B. wenn sie an heidnischen Opfermahlzeiten teilnehmen.

5.4 Über Götzendienst und Götzenopfermahl (10,14-11,1)

Die folgenden Verse bringen nun konkrete Weisungen zur Anfrage der Korinther (vgl. 8,1). Zunächst erteilt Paulus die Weisung, nicht an heidnischen Kultmahlzeiten teilzunehmen (V. 14). Die zusammenfassende Begründung findet sich in den Versen 21f. Für die Beweisführung übernimmt Paulus einen Lehrsatz über die Eucharistie aus der Überlieferung (V. 16). Dabei nennt er das Brot nach dem Kelch an zweiter Stelle, um auf Vers 17 mit dem *einen* Brot hinüberzuführen. Der Ausdruck „Segensbecher“ kommt aus dem jüdischen Pesachmahlritus und bezeichnet den dritten Becher während des Mahles, über den das Dank- und Segensgebet gesprochen wurde. Entscheidend für Paulus ist dabei die Teilhabe, die zur engen Gemeinschaft mit Christus und zur Gemeinschaft untereinander führt („Darum sind wir viele *ein* Leib; ...“ V. 17).

Kurz verweist er auf das kultische Opfermahl im Jerusalemer Tempel: Es entsteht durch dieses Opfermahl eine Mahlgemeinschaft. Nach altjüdischer Auffassung (Dtn 32,17; Bar 4,7) erhält man aber durch Opfer für Götter Gemeinschaft mit Dämonen. Die Antwort in 10,21f ist klar: Die Tischgemeinschaft mit dem Herrn schließt die Tischgemeinschaft mit den Dämonen aus. Dtn 32,21 unterstreicht den Anspruch des Herrn auf alleinige Verehrung.

Anhand von drei Beispielen gibt Paulus die Weisung, Rücksicht zu nehmen auf die anderen Christen:

- ◆ Zuerst greift er ein Schlagwort der Christen von Korinth auf (10,23); er stellt dem - wie in 8,1 - die aufbauende Liebe entgegen
- ◆ Dann gibt er für drei mögliche Fälle klare Regeln: für den Kauf von Opferfleisch (die freizügige Haltung begründet er durch Ps 24,1); für die Einladung zum Mahl mit Heiden; für das gemeinsame Essen von Opferfleisch, das ausdrücklich als solches bezeichnet wurde.
- ◆ Den Abschluss bildet eine Mahnung, die für alle Christen gilt: sie sollen keinen Anlass für Vorwürfe geben und für die Verkündigung der Christusbotschaft kein Hindernis sein.

Christus ist das Vorbild des Paulus - die Korinther sollen sich an den Apostel als Vorbild halten. Letztes Ziel der Christen in ihrem Tun ist die Verherrlichung Gottes.

Anregung: „Alles ist erlaubt“. Auf diese Ansicht antwortet Paulus am Beispiel des Essens von Götzenopferfleisch. Wo entdecke ich heute ähnliche Schlagworte? Paulus macht durch sein eigenes Leben das Befreiende der Christusbotschaft anschaulich. Durch wen geschieht dies heute? 1 Kor 10,1-13 ist eine Warnung vor Selbstsicherheit und Überheblichkeit. Wie unterscheiden sich Selbstsicherheit und Glaubensgewissheit?

6. Die Feier des Herrenmahls in Korinth (1 Kor 11,17-34)

6.1 Der Tadel des verdeckten asozialen Verhaltens (11,17-22)

In diesen Versen des 1 Kor deckt Paulus den Widerspruch der korinthischen Gemeinde auf: Die Christen glauben, das Herrenmahl sei das einzig Wichtige, während alles andere - insbesondere das Zusammenleben außerhalb des Gottesdienstes - Nebensache sei. Das zeigt sich gerade dann, wenn die Gemeindeglieder gemeinsam feiern und dadurch als Kirche in Erscheinung treten. Paulus zielt mit seiner Kritik wesentlich auf den Zwiespalt zwischen dem Herrenmahl und dem Sättigungsmahl, das dem Herrenmahl vorausgeht. In den frühchristlichen Gemeinden trafen sich die Gläubigen vor allem am Sonntagabend zu einem Gottesdienst, in dem das Sättigungsmahl und die darauffolgende sakramentale Feier in den beiden eucharistischen Zeichen von Brot und Wein eine Einheit bildeten. Zum Sättigungsmahl brachte jeder das mit, was er hatte. Diese Feiern fanden meist in den Häusern der Reichen statt, da dort mehr Platz war. Außerdem konnten sie auch mehr zum Mahl mitbringen als die weniger Begüterten. Sklaven und Lohnarbeiter kamen zudem erst später, weil sie sich nicht selbst ihre Zeit einteilen konnten. Darum waren die Reichen, wenn die anderen eintrafen, bereits satt!

Das bringt den Korinthern die harte Kritik des Paulus ein: „Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahles mehr. Denn jeder verzehrt sogleich seine eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist“ (VV. 20f). Schon dieses Sättigungsmahl sollte die geschwisterliche Verbundenheit aller Mitfeiernden ausdrücken. Die Bessergestellten jedoch reden sich darauf aus, dass ohnehin niemand vom sakramentalen Teil des Gottesdienstes

und vom Sakramentenempfang ausgeschlossen sei. Sie verlieren den Blick für die soziale Tragweite des christlichen Gottesdienstes. Gerade diese sozialen Missstände sind angesprochen, wenn Paulus feststellt: „Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und Blut des Herrn“ (V. 27). Das heißt: Diejenigen, die das Mahl als ein „eigenes, privates Mahl“ und „unangemessen“ (V. 21) genießen, machen sich schuldig am Leib und Blut des Herrn.

6.2 Die Erinnerung an die überlieferte Lehr-Formel (11,23-25)

„Denn ich habe vom Herrn empfangen“ (V. 23) deutet auf den irdischen Jesus selbst als Urheber dieser Überlieferung hin. Das bedeutet aber nicht, dass Paulus dieses Wort direkt von Jesus empfangen hätte. Paulus hat diese Worte des Einsetzungsberichtes wahrscheinlich von der Gemeinde in Antiochien übernommen (vgl. Lk 22,19f; diese Stelle dürfte auch eine Überlieferung aus dieser Stadt sein). Gemeint ist, dass der *erhöhte Herr* der Bürge dieser Stiftung ist.

Das Segens- und Dankgebet sind Teile einer jüdischen Mahlzeit. Sie werden zu wesentlichen Trägern der Eucharistiefeyer. Die Zusätze „für euch“ (V. 24) und „der Neue Bund in meinem Blut“ (V. 25) deuten den Tod Jesu als Sühnetod. Durch den Tod wurde der Neue Bund geschlossen; die Vorstellung vom Sühnetod soll die Heilsbedeutung von Jesu Tod, der bei den Korinthern in den Hintergrund gedrängt wurde (vgl. 1 Kor 1,18-31), und der Auferweckung immer wieder ins Bewusstsein rufen. Die christliche Gemeinde lobpreist Gott selbst für Tod und Auferweckung Jesu. Sie begeht in der eucharistischen Feier den Neuen Bund. Doch soll sie nicht in der Gegenwart stehen bleiben. Mit Jesus, dem Gekreuzigten (Vergangenheit) erwartet sie die Vollendung des Heils in der ewigen Gemeinschaft mit Gott. In den Zeichen von Brot und Wein, in Leib und Blut Christi sind sein Leben und sein Wirken für die Menschen ausgesagt und vergegenwärtigt - für alle Zeiten.

6.3 Grundsätzliche Folgerungen aus dieser Gedenkfeier (11,26-28)

Alle, die die Botschaft von Jesu Leben, Sterben und Auferstehen annehmen, treten in die Gemeinschaft mit ihm. Jesu Abendmahl bot sich der jungen Gemeinde als gemeinschaftsstiftende Feier an. In der Wiederholung seiner Mahlgesten und seiner deutenden Worte wird der Herr selbst in Brot und Wein gegenwärtig - Jesus, wie er gelebt und an den Menschen gehandelt hat und wie er kommen wird. Die Mahlfeier ist also Zeichen seiner Liebe zu uns Menschen. Deshalb trägt jeder Christ Mitverantwortung für die Feier der Eucharistie. Wenn aber die Feier des Abendmahls durch gedankenlose Lieblosigkeit und soziales Unrecht nicht mehr im Sinne Jesu ist, so nennt Paulus das „den unwürdigen Empfang des Leibes und des Blutes Christi“ (V. 27).

Nicht gemeint ist die innerliche Haltung der einzelnen Personen im Sinn von unanständig oder sittlich unvollkommen. Paulus zerbricht sich auch nicht den Kopf über die Wandlung der eucharistischen Gaben. Diese Wandlung ist ein Werk der Liebe Gottes und Jesu Christi im Geist Gottes. Wohl macht sich Paulus Sorgen um unsere Wandlung zu *gemeinschaftsfähigen Menschen*. Sie wird ebenso vom dreifaltigen Gott bewirkt - ist aber gebunden an unsere Umkehr, an unsere Wandlung und Bekehrung.

6.4 Die praktische Anwendung auf die Gemeinde (11,29-34)

Paulus sieht sich genötigt, auf die Verbindung zwischen der Teilnahme am Mahl und dem Gericht hinzuweisen, weil die Gemeinde die gemeinschaftsstiftende Seite des Herrenmahles übersieht. Darum sind Mitglieder der Gemeinde krank, schwach oder gar schon gestorben. Durch die unwürdige Feier wird das Kommen Jesu verzögert: Die Mächte des Todes und des Verderbens bleiben weiterhin wirksam. Krankheit,

Schwachheit und Tod sind jedoch keine Zeichen einer persönlichen Schuld; auch schützt der Eucharistieempfang nicht das Leben des einzelnen. Was gesagt ist, gilt dem Zustand der *Gemeinde*: Die Gemeinde als solche ist krank. Diese Krankheit ruft zur Besinnung und Umkehr; dies dient der Rettung im Endgericht (wenn Jesus Christus kommt).

Mit den beiden Schlussversen greift Paulus zurück auf den Anfang (VV. 21f): Die Gemeindemitglieder sollen mit dem Mahl aufeinander warten, damit alle teilnehmen können. Die, die es vor Hunger nicht aushalten, sollen zu Hause essen.

Anregung: Das Herrenmahl ist gemeinschaftsstiftend; von Gott her von den Menschen her. Was tragen wir Christen heute dazu bei, dass das Herrenmahl die Gemeinschaft fördert?

Was kann heute das Herrenmahl zu einer unwürdigen Feier machen?

7. Das Leben in der christlichen Gemeinde (1 Kor 12,1-14,40)

In 1 Kor geht es Paulus immer wieder um die Formgebung und Würde der christlichen Gemeinde. Besonders deutlich wurde das im vorigen Abschnitt über das Herrenmahl: Sättigungsmahl und Herrenmahl sollen so gefeiert werden, dass sie ein Zeichen für die Gemeinschaft der Christen sind. In 1 Kor 12-14 wird nun das Leben der Christen beschrieben; die Gnadengabe (= Charisma) jedes einzelnen Gemeindemitgliedes spielt dabei eine große Rolle. Gerade in diesen Kapiteln geht Paulus sehr auf die Berichte und die Anfragen ein, die er bekommen hat. Er rückt Fehlhaltungen zurecht und zeichnet im Bild des Leibes das Vorbild einer christlichen Gemeinde, des „Leibes Christi“.

7.1 Der eine Geist und die vielen Gaben (12,1-11; 14,1-25)

Alle Gnadengaben, auch das Bekenntnis zu Jesus Christus, stammen vom Hl. Geist. Sie werden von Gott den Menschen zugeteilt, ganz nach dem Willen Gottes. Sie kommen also nicht aus dem Menschen selbst. Charismen sind verschiedene Fähigkeiten, Begabungen, die ein Mensch von Gott erhalten hat. Jeder Mensch hat seine besonderen Fähigkeiten und Talente. Gnadengaben (Charismen) im christlichen Sinn werden sie erst dadurch, wenn sie für die Gemeinde eingesetzt werden. Gott schenkt seine Gaben, damit sie weitergegeben werden.

Wenn wir 1 Kor 12 lesen, sind wir in Versuchung zu glauben, dass hier nur außergewöhnliche Fähigkeiten - Wunderkräfte - gemeint sind. Grundsätzlich sind es jedoch die ganz gewöhnlichen Begabungen, die ein Gemeindemitglied hat. Dies geht deutlich auch aus Röm 12 hervor. Nur selten und vereinzelt gab es auch außergewöhnliche Fähigkeiten.

In der Anfangszeit der christlichen Gemeinden waren die Charismen die tragende Kraft: Wer ein Talent für eine bestimmte Aufgabe in der Gemeinschaft hatte, der setzte es auch ein (1 Kor 12,7). Obwohl sich Charisma und Amt nicht grundsätzlich ausschließen, wurden schon bald die Charismatiker immer mehr durch Amtsträger ersetzt. Amtsträger sind beständiger; man weiß, an wen man sich in Glaubensfragen wenden kann oder wer einen bestimmten Dienst verrichtet. Vielleicht ist an der Gemeinde von Korinth zu sehen, wie schwierig eine „charismatische Gemeinde“ zu steuern ist. Dennoch sind durch den Übergang von Charismatikern zu Amtsträgern in der frühen Christenheit viele Möglichkeiten für die christliche Gemeinde verlorengegangen.

Als häufigste und wichtigste Gnadengaben zählt Paulus auf:

- ◆ Das grundlegende Charisma ist der Glaube, aus dem das Bekenntnis zu Jesus Christus kommt. „Jesus Christus ist der Herr“ (12, 3) ist das älteste Glaubensbekenntnis der Christen; Jesus ist der Christus (= der Messias = der Gesalbte). Den Juden war ein Messias verheißen, und er wurde immer wieder erwartet. Für die Christen ist Jesus nicht nur der Messias (als König), sondern auch der Herr (= Gottesbezeichnung im Judentum). Der Glaube ist also nicht eine Fähigkeit, die aus dem Menschen kommt, sondern eine Gabe Gottes. Nach dieser Überlegung zählt Paulus weitere Geistesgaben auf:
- ◆ Die Gabe, Weisheit mitzuteilen. Weisheit im biblischen Sinn meint Lebensweisheit. Sie wird von Gott gegeben und besteht darin, dass sich der ganze Mensch einlässt auf und einrichtet nach Gottes Willen. Diese Weisheit stammt von Gott (vgl. Weish 7).
- ◆ Die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln: Erkenntnis ist eine ganzmenschliche Fähigkeit, nicht nur eine verstandesmäßige. In der Bibel ist meist das Erkennen Gottes gemeint. 1 Kor 12,8 meint ganz sicher nicht eine „natürliche“ Gotteserkenntnis, wie sie die Gnosis erreichen wollte, sondern die Erkenntnis des Heilshandelns Gottes im Kreuz (1,18-31). In 12,8 könnte mit dieser Gabe gemeint sein, Gotteserkenntnis zu vermitteln und andere zu dieser Gotteserkenntnis zu führen.
- ◆ Die Gabe der Glaubenskraft: Auch in schwierigen Situationen kann ein Christ im Glauben standhalten und so den anderen ein Vorbild sein.
- ◆ Die Gabe, Krankheiten zu heilen, und die Gabe von Wunderkräften: Aus dem NT wissen wir, dass in den frühen christlichen Gemeinden das Wirken Jesu von einzelnen Christen auch auf diese Weise fortgeführt wurde. Wie das konkret geschehen ist (vor allem in Korinth), ist kaum mehr nachzuvollziehen. Wichtig ist, dass es Gaben von Gott waren im Dienst der Gemeinde.
- ◆ Die Gabe der prophetischen Rede (vgl. die Anmerkung in der Einheitsübersetzung!): Durch die Vollmacht des Geistes wird das Sprechen zu einer Deutung der Gegenwart im Licht des Glaubens. Je nach der Lage der Gemeinde ist die prophetische Rede das Böse aufdeckend, tadelnd oder ermahnend, tröstend, ermunternd.
- ◆ Die Gabe der Unterscheidung der Geister. Damit ist die Fähigkeit gemeint, erkennen zu können, woher Worte, Empfindungen und Anfechtungen kommen: von Gott oder von anderswo.
- ◆ Die Gabe der Zungenrede: Die Zungenrede (= Glossolie) ist ein für andere Menschen unverständliches Beten (oder besser Stammeln) eines Menschen, der vom Geist Gottes ergriffen ist. Glossolie muss in verständliche Sprache übersetzt werden, damit sie dem Aufbau der Gemeinde dient. Dazu ist die Gabe der Deutung der Zungenrede nötig.

Am Ende dieser Aufzählung fasst Paulus zusammen: Alle diese verschiedenen Gaben kommen aus dem einen Geist; sie dienen dem *Aufbau der Gemeinde*. In 1 Kor 14,1-25 greift Paulus das Thema „Zungenrede“ noch einmal auf. Sie war eine sehr verbreitete Gabe in Korinth und stand auch sehr hoch im Kurs. Paulus gibt dieser Gabe den richtigen Stellenwert. Zungenrede ist für die Mitmenschen unverständlich; sie muss daher ausgelegt und gedeutet werden; nur so dient sie dem *Aufbau der Gemeinde*. Besser als Glossolie ist die prophetische Rede, die verständlich ist und ohne Vermittler der Gemeinde zugute kommt. Sie legt das Gotteswort für die jeweilige Situation der Gemeinde aus. In diesem Zusammenhang betont Paulus, dass beim Gebet auch der Verstand gebraucht werden muss, damit es für die Gläubigen sinnvoll ist (14,14-19).

Das Reden in Zungen wird aber nicht verurteilt. Paulus fordert nur den sinnvollen Einsatz solcher Reden. Für sich allein kann jeder in Zungen reden, im Gottesdienst muss es übersetzt werden.

Wie kann man sich diese Glossolalie vorstellen? Glossolalie gibt es immer wieder in den verschiedenen Religionen. Auch im AT finden sich Hinweise auf unverständliches Stammeln bei den ekstatischen Propheten (= in Verzückung, vgl. 1 Sam 10,5). Das Neue in der Glaubenserfahrung der ersten Christen fand seinen Ausdruck im Zungenreden (vgl. Apg 10,46; 19,6).

Mit welcher heutigen Erfahrung ist das Zungenreden vergleichbar? Es ist vielleicht am ehesten die Erfahrung des Überwältigtseins im Sinne von „*Mir bleibt der Mund offen stehen*“ oder des Stotterns und des Stammelns, des Sprachlos-Seins, weil man nur mühsam Worte findet und nur mehr unverständliche Laute hervorbringt.

Anregung: Die grundlegende Gnadengabe ist der Glaube. Wann habe ich das erfahren dürfen?

Wem verdanke ich den Glauben an den dreifaltigen Gott?

Welche Gnadengaben gibt es in meiner Pfarrgemeinde?

7.2 Die Gemeinde ist der Leib Christi (12,12-31a)

Im Bild eines Leibes mit vielen Gliedern beschreibt Paulus in 12,12-31a eine ideale christliche Gemeinde, die der Leib Christi ist. So wie jedes Körperglied seine Aufgabe hat, soll auch jedes Gemeindemitglied seine Aufgabe (der jeweiligen Fähigkeit entsprechend) wahrnehmen und erfüllen. Das Verbindende und Einheitstiftende der Gemeinde ist die Taufe durch den Heiligen Geist. Eine solche Gemeinde stellt Christus dar, bzw. sie ist Christus selbst und jedes Gemeindemitglied ist ein Teil davon. Mit dem Bild vom Leib kann Paulus die Gemeinde mit ihren vielen verschiedenen Fähigkeiten darstellen. Paulus verwendet dieses Bild dazu, der Gemeinde von Korinth einen Spiegel vorzuhalten. Es fühlten sich einige aufgrund ihrer Gnadengaben besser und wertvoller als die anderen. Jede Gabe aber ist wichtig. Wie bereits mehrmals gesagt, muss jede dieser Gaben aber für die Gemeinde eingesetzt werden, damit sie dem Aufbau der Gemeinde dient. Keine Gabe darf als wertlos oder minderwertig angesehen werden. Jeder einzelne hat mit verschiedenen Fähigkeiten und Talenten eine Aufgabe in der Gemeinde. Paulus sagt aber noch mehr: So wie jeder Leib eine Einheit ist und doch viele Glieder hat, so ist auch der Leib Christi (also die Gemeinde) eine Einheit mit vielen Gliedern.

7.3 Das Hohelied der Liebe (12,31b-13,13)

Über allen Gnadengaben steht die Liebe. Ohne Liebe nützten alle anderen Gaben nichts; sie wären wertlos. 12,31b leitet dieses „Lied“ ein. Paulus will einen Weg beschreiben, der alles andere weit übertrifft. Dieser Weg ist die eigentliche Grundlage für jedes gelungene Gemeindeleben.

13,1-3 machen deutlich, dass ohne Liebe alle anderen Gnadengaben wertlos sind. Durch die Liebe werden sie erst, was sie wirklich sind: Gaben Gottes, die dem Aufbau der Gemeinde dienen. Die Liebe zeigt den Unterschied zwischen wahren Glauben und einem Fanatismus, der alles in Kauf nimmt, um ein Ziel zu erreichen.

13,4-7: „*Was die Liebe tut*“ umschreibt die Liebe mit fünfzehn Eigenschaften. An diesen Eigenschaften können und müssen die Christen immer wieder überprüfen, ob ihr Leben dem christlichen Bekenntnis entspricht. Besonders in den verneinten („nicht“) Eigenschaften kann man Fehlhaltungen der korinthischen Gemeinde se-

hen. Diese Fehlhaltungen gilt es damals wie heute ständig zu erkennen und zu verändern.

13,8-13: „*Was Bestand hat*“ beschreibt die bleibende Bedeutung der Liebe. Die Liebe vergeht nicht. Sie ist die erste, die größte und höchste Haltung der drei Kardinaltugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Was ist aber das Wesen dieser Liebe? Diese echte christliche Liebe hat ihre letzte Begründung in der Liebe Gottes zu uns: Weil Gott uns so geliebt hat, sollen auch wir einander lieben. Nur wer diese Liebe Gottes erfahren hat, wird sie auch an seine Mitmenschen weitergeben können. Die Liebe zweier Menschen ist ein Abbild dieser christlichen Liebe. So wie zwei sich liebende Menschen nur das Beste für den anderen wollen, so soll es unter Christen sein.

Die Schwierigkeit des Textes in 1 Kor 13 liegt in seiner Bekanntheit. Vielleicht hilft es, wenn man statt Liebe andere Worte einsetzt, vor allem die Worte „Gott“ oder „Jesus“. So kann man erkennen, dass es die Liebe Gottes ist, die hier besungen wird. Die Christen sollen durch ihr Leben diese Liebe Gottes aufleuchten lassen und weitergeben.

*Anregung: Was wird mit dem Bild: Gemeinde = Leib Christi ausgedrückt?
Die grundlegende Geistesgabe ist der Glaube; die Liebe ist die höchste.
Welchen Platz nehmen sie in meinem Leben ein?*

7.4 Die Rolle der Frau in der Versammlung (11,2-16; 14,33b-36)

In 1 Kor finden sich zwei entgegengesetzte Meinungen über die Stellung der Frau im Gottesdienst. Während Paulus in 11,2-16 einer Frau das prophetische Reden und Beten erlaubt, wird es in 14,33b-36 verboten.

11,2-16 geht von der Selbstverständlichkeit aus, dass Frauen in der Versammlung beten und reden (V. 5). Es handelt sich also hier gar nicht um die Frage: Darf sie oder darf sie nicht? Sondern hier steht nur die Kopfbedeckung der Frauen beim Gottesdienst und insbesondere beim Beten zur Debatte. Im Judentum der damaligen Zeit war das Bedecken des Kopfes üblich. Dieser Brauch wurde in den judenchristlichen Gemeinden übernommen und kam auch in heidenchristliche Gemeinden, wie nach Korinth. Es war aber für die Korinther anscheinend eine Frage, ob das richtig ist oder nicht.

Paulus versucht für den jüdischen Brauch eine Begründung zu finden: Zunächst geht er von der Schöpfungsordnung aus, wie es der damaligen jüdischen Schriftauslegung entspricht: Der Mann vor der Frau, und diese stammt vom Mann (vgl. VV. 7-9). Er führt aber weiter aus: Vor Gott gibt es nur beide: Mann und Frau (VV. 11f); beide stammen von Gott. Weil Paulus so zu keiner Begründung kommt, versucht er es mit der natürlichen Gegebenheit. Doch auch das ist nicht zielführend. Schließlich überlässt er den Korinthern selbst das Urteil, gibt aber seine Meinung bekannt (VV. 13-16): „*Wir und auch die Gemeinden Gottes kennen einen solchen Brauch nicht*“ (V. 16).

Schwer verständlich ist Vers 10. Die Einheitsübersetzung deutet das Kopftuch als Zeichen der Vollmacht, reden zu dürfen (vgl. die Anmerkung zu 11,10). Hier könnte aber auch eine jüdische Tradition mitschwingen: In Gen 6,1-4 erzählt die Bibel von der Bosheit der Menschen. In der jüdischen Tradition soll es das Haar der Menschentöchter gewesen sein, das die Gottessöhne (in der jüdischen Überlieferung: die Engel) verführte. Daher sollen Frauen ihr Haar verhüllen, damit das nicht wieder geschieht.

In 14,33b-36 wird in einem ganz anderen Ton gesprochen. Es werden keine Ratschläge gegeben, sondern es wird ein Verbot ausgesprochen: Die Frauen sollen in der Gemeindeversammlung schweigen und sich unterordnen, wie es das Gesetz

vorschreibt. Ein ausdrückliches Gebot dafür findet sich nicht im AT: Es dürfte sich um eine von Gen 3,16 abgeleitete Vorschrift handeln. Die Sprache dieser Verse ist eine andere als die des übrigen Korintherbriefes und der anderen echten Paulusbriefe. Wegen der Ähnlichkeit mit 1 Tim 2,11f wird heute allgemein angenommen, dass die Verse 33b-36 von *späterer* Hand in den Zusammenhang eingefügt wurden.

Wir müssen aber diese Verse dennoch zu verstehen versuchen. Diese Stelle ist nicht isoliert zu betrachten, sondern muss im Gesamtzusammenhang des Briefes, des NT, ja der ganzen damaligen Umwelt gesehen werden: Die Frau war damals - auch im Judentum - benachteiligt. Sie trat eigentlich nie an die Öffentlichkeit. Jesus selbst hat diese Haltung den Frauen gegenüber durchbrochen (z.B. Lk 8,1-3.43-48; Mk 15,40f). Auch Paulus, so wie er uns in Röm, Gal, 1 Thess und den Korintherbriefen gegenübertritt, wertet die Frau nicht ab. Vgl. nur Gal 3,28 „*Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ´einer´ in Christus Jesus*“. Die Philosophen des Altertums sagen immer wieder, dass die Frau nicht in der Öffentlichkeit auftreten soll. Die urchristlichen Gemeinden waren beeinflusst durch die gesellschaftlichen Regeln der Umwelt. Daher wurden die Offenheit Jesu und des Paulus schon bald wieder bewahrenden Regeln unterworfen. Wenn sich heute jemand auf 1 Kor 14,33-36 zur Verdrängung der Frauen beruft, so wird damit ein sehr oberflächliches Schriftverständnis deutlich.

*Anregung: Die Frau soll in der Versammlung schweigen! - Soll sie ...?
Was wäre, wenn die Frauen schwiegen?*

8. Die Auferweckung Christi und der Christen (1 Kor 15)

Es geht Paulus in seiner Predigt und in seinen Briefen nicht um Auskünfte über Jesus Christus, damit die Neugier befriedigt wird. Paulus will vielmehr die Heilsbedeutung Jesu bezeugen: das „für uns“ des Gekreuzigten und des Auferstandenen. Die Mitte paulinischer Verkündigung, das „Evangelium“, ist Tod und Auferweckung Jesu Christi. Es war schwierig, ein solches Evangelium zu verkünden. Für die Juden war ein „gekreuzigter Gott“ unannehmbar, denn im Judentum galt ein Gekreuzigter als ein von Gott Verfluchter (vgl. Dtn 21,23). Auch der Glaube an eine Auferstehung war nicht selbstverständliches Glaubensgut. Diese Hoffnung auf eine Auferweckung ist spät entstanden (Zeugnisse: Dan 12,1f; 2 Makk 7,9) und entspringt dem Vertrauen, dass Gottes Heilshandeln über den Tod hinaus wirksam bleibt. Vor allem stellte man sich aber die Auferstehung als eine Auferstehung aller Gerechten am Ende der Tage vor. Um die Zeitenwende rechneten vorwiegend die Pharisäer - im Gegensatz zu den Sadduzäern - mit einer Auferstehung der Toten am Ende der Zeiten. Begründet wurde diese Hoffnung mit der Treue des lebendigen Gottes zu seinen Erwählten. Trotzdem war es sicherlich auch für die Judenchristen ein längerer Weg zur Annahme der Botschaft von Tod und Auferweckung Jesu.

Auch für die in der griechischen Philosophie beheimateten Heidenchristen war es schwierig, dieses Evangelium anzunehmen. Seit Platon war ihnen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekannt; die Griechen erwarteten also eine Trennung von Leib und Seele im Tod; die Seele ohne Leib lebt weiter. Der Gedanke an eine leibliche Auferstehung war für sie ganz unmöglich, ja lächerlich (vgl. Apg 17,31f). Für Juden dagegen war es unvorstellbar, dass der Mensch ohne Körper weiterleben werde, weil der Mensch eine Einheit ist. Das NT verkündet darum auch die Auferstehung in der menschlichen Leib-Seele-Ganzheit, nicht nur ein Weiterleben der Seele.

1 Kor 15 verteidigt nicht in erster Linie Tod und Auferweckung Jesu Christi, sondern die Auferstehung *aller* Gläubigen. Diese Glaubenshoffnung war sowohl für die Griechen wie auch für die Juden nicht annehmbar, weil sie nicht dem damaligen

Denken entsprach. In der Gemeinde von Korinth geht es um das Bekenntnis der leiblichen Auferstehung der Toten. Erleuchtete (= Gnostiker) meinten, dass sie schon in der Vollendung lebten. Dagegen sagt Paulus: Wir haben noch mehr zu erwarten von Gott: Die leibliche Auferstehung - die Gottesherrschaft (15,24-38). Die Beweisführung geschieht in drei Schritten:

- ◆ Grundlegung: „Gott hat Jesus auferweckt“ (15,1-11)
- ◆ Das „Dass“ der Totenauferstehung: die Tatsache (15,12-34)
- ◆ Das „Wie“ der Totenauferstehung: Vergleiche (15,35-58)

8.1 Auferweckung Christi und Bezeugung durch die Apostel (15,1-11)

Die Auferweckung Jesu ist der Beweis dafür, dass Gott seinen Gläubigen treu ist über den Tod hinaus. Sie war für die Jünger Jesu etwas vollkommen Neues. Es gab aus dem AT auch kein Vorbild, keine Überlieferung eines solchen Ereignisses. Um dieses unerhörte Ereignis weiterüberliefern zu können, mussten neue Worte, Begriffe und Verkündigungsformeln gefunden werden. Eine solche feste Verkündigungsformel findet sich in 1 Kor 15,3b-5. Sie wurde im Kult schon bald als *Bekennnisformel* verwendet. Für die einzelnen Aussagen wird auf jüdisches Überlieferungsgut zurückgegriffen.

Mit „*Christus ist für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift*“ wird wohl auf die Gestalt des Gottesknechtes hingewiesen (Jes 52-53). Er starb wegen unserer Sünden. „*Er ist begraben worden*“ unterstreicht, dass Jesus wirklich gestorben ist. Er teilte das Schicksal der Propheten und Gottesboten (vgl. Lk 11,47f), aber auch das Los aller Menschen. Vielleicht klingt in diesem „Er ist begraben worden“ an, dass viele Anhänger Jesu mit ihm auch ihre Hoffnung, die sie auf ihn gesetzt hatten, begraben haben. Mit dem „passivum divinum“ („*er ist auferweckt worden*“) wird angegeben, dass die Auferweckung Jesu eine Tat Gottes ist. Gott hat ihn für immer aus der Macht des Todes befreit.

Der „*dritte Tag*“ darf wohl nicht als geschichtlich feststellbar aufgefasst werden. Die Auferstehung selbst hatte keine Zeugen. Das leere Grab wurde am Morgen des ersten Wochentages entdeckt. Auch die ersten Erscheinungen geschahen an diesem Tag der Woche. Nach den Evangelien starb Jesus am Tag vor dem Sabbat, so dass der erste Wochentag der dritte Tag wäre. Besser ist jedoch die theologische Erklärung, die sich auf Hos 6,2 und Jon 2,1 stützt. In der jüdischen Überlieferung heißt es: „*Der dritte Tag ist Gottes Tag, am dritten Tage greift Gott selbst rettend ein*“. Mit dieser Zeitangabe wird ein Zweifaches gesagt: Jesus war tatsächlich tot - aber er ist nicht im Totenreich geblieben. Gott hat ihn auferweckt - die furchtbare Macht des Todes ist gebrochen!

Im Geschehen der Auferweckung wird deutlich, dass Gott Jesus - sein Volk - nicht im Stich lässt. Die Formel „*gemäß der Schrift*“ sagt: Was hier geschieht, ist Wille Gottes, der in der Schrift bezeugt ist.

Es folgt die Liste der Zeugen für die Auferstehung. Dieses Zeugnis wurde notwendig, weil schon bald Zweifel an der Botschaft von der Auferstehung entstanden. Jesus erscheint aus eigener Kraft, wie Jahwe im AT erschienen ist. Dies ist ein Hinweis auf die göttliche Macht Jesu. Die Zeugen der Auferstehung nach 1 Kor 15,5-11 sind:

- ◆ *Kephas* (= Petrus) und *die Zwölf*, die es schon vor Jesu Tod und Auferweckung als Gruppe gab. Aufgrund von Erscheinungen bezeugen sie, dass Jesus auferweckt wurde und lebt.
- ◆ Die mehr als *fünfhundert Brüder*. Mit dieser Erscheinung könnte das Pfingstereignis gemeint sein (Apg 2,1ff) oder aber eine Erscheinung in Galiläa, dem Wirkungsfeld des irdischen Jesus. In diesem Kreis waren sicherlich auch Frauen mit eingeschlossen; sie sind immerhin diejenigen, die das leere Grab entdecken und

in der Evangelientradition die ersten, die von der Auferweckung Jesu hören. Da sie aber damals vor Gericht nicht als Zeugen zugelassen waren, werden sie hier nicht erwähnt.

- ◆ *Jakobus*, der Bruder des Herrn (vgl. Mk 6,3) ist weder der Sohn des Zebedäus noch des Alphäus (Mk 3,17f), also nicht ein Mitglied des Apostelkollegiums. Er ist durch die Auferweckung Jesu gläubig geworden. Die „Apostel“ sind ein größerer Kreis als die Zwölf, nämlich judenchristliche Missionare.
- ◆ *Paulus* stellt sein Damaskuserlebnis auf dieselbe Stufe wie die Erscheinung des Auferstandenen an Petrus und die Apostel. 15,8-10 zeigt, dass Paulus sich wahrscheinlich oft rechtfertigen musste, weil er Verfolger der Christen gewesen ist. Er zeigt auf, dass sein Apostelamt ein Werk der Gnade ist.

8.2 Die Tatsache der Auferstehung der Toten: Das „Dass“ (15,12-34)

Die Auferstehung der Toten (nicht Jesu) wurde von den Korinthern geleugnet (V. 12). Paulus gibt folgende Beweisführung: Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Jesus nicht auferweckt worden. Wenn Jesus nicht auferweckt wurde, sind die Apostel falsche Zeugen und der Glaube der Korinther ist sinnlos (VV. 12-19).

Gott hat Christus auferweckt. Christus ist der neue Adam; wie die Nachkommen des alten Adam gestorben sind, so werden alle Nachkommen Christi (= die Christen) lebendig gemacht (VV. 20-22). Jetzt jedoch steht die Vollendung der Gottesherrschaft noch aus - sie bricht aber ganz sicher an (VV. 23-28).

Es folgen zwei weitere Begründungen für die Auferstehung der Toten: die stellvertretende Taufe für Verstorbene (=Vikariatstaufe), die in Korinth offenbar üblich war (V. 29), und der lebensgefährliche Einsatz des Paulus für das Evangelium (VV. 30-32). Dieser Abschnitt schließt mit der Aufforderung zur Wachsamkeit, die sich aus dem Gesagten ergibt (VV. 33f).

8.3 Die Vollendung des Heils bei der Auferstehung: Das „Wie“ (15,35-58)

Nach der Doppelfrage in Vers 35 antwortet Paulus auf verschiedenen Ebenen. Zunächst zeigt er aus der menschlichen Erfahrung auf, dass es einen Sprung gibt zwischen dem Leben jetzt und dem Leben dann. Als Beispiel dient ihm das Samenkorn, das zu einer Ähre wird. So ist es auch bei der Auferstehung; fünf Gegensatzpaare (15,42f) führen hin zur Feststellung. *„Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen“*. Die Auferstehung der Toten ist nicht etwas ganz anderes, losgelöst von der irdischen Wirklichkeit, sondern eine andersartige Wirklichkeit.

In 15,45-50 verweist Paulus auf die Verschiedenheit zwischen dem ersten und dem letzten Adam. Er wendet sich gegen die griechisch-platonische Auffassung, nach der es ein Urbild im Himmel gibt, zu dem der Mensch zurückkehren wird. Diese Rückkehr zum himmlischen Urbild, zum heilen Ursprung, ist Erlösung. Paulus stellt dem den christlichen Glauben gegenüber: Wir sind, als Nachkommen Adams irdisch; *in Christus* werden wir, weil er vom Himmel kommt, überirdisch, himmlisch und unvergänglich. Wie Christus so werden auch wir verwandelt werden.

Der Abschnitt schließt mit einer Beschreibung, wie sich Paulus die Auferstehung vorstellt (15,51-57). Deutlich trägt er die Züge der Naherwartung (vgl. 1 Thess 4,14-18). Alle, noch Lebende und schon Verstorbene, werden bei der Herrschaftsvollendung Jesu Christi verwandelt in eine Neuschöpfung. Diese Hoffnung entspringt nicht dem menschlichen Denken (ist keine philosophische Erfindung), sondern gründet in der heilsgeschichtlichen Erfahrung von Tod und Auferweckung Jesu.

In dieser Siegesgewissheit dankt Paulus Gott (V. 57). Aus seinen Überlegungen ergibt sich die Aufforderung zu ethischem Handeln: „*Seid standhaft und unerschütterlich, nehmt immer eifriger am Werk des Herrn teil, und denkt daran, dass im Herrn eure Mühe nicht vergänglich ist*“ (15,58).

Anregung: Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, dass der Glaube an die Auferstehung der Christen heute nicht mehr selbstverständlich ist. Dagegen steht das Zeugnis des Paulus in 1 Kor 15: „Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos ... Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor 15,12-14.20-22).

